Jubilate

Leitmotiv: Die neue Schöpfung

Wochenspruch: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.” 2. Korinther 5,17.

Wochenpsalm 66
Meditationstext: 2.Korinther 5,17

Wie komme ich in Christus hinein? Indem ich nicht an ihm vorbei gehe. Indem ich mich für ihn interessiere. Indem ich hinhöre. Dazu muss ich still werden. Sehr gut geeignete Räume dafür sind zum Beispiel Kirchen.

Wer in die die Kirche geht, kommt dadurch noch nicht automatisch in Christus hinein. Aber doch in den Raum der Begegnung mit ihm. Daraus kann Verinnerlichung werden, mystische Gemeinschaft: Er in mir und ich in ihm. Gemeinschaft des Vertrauens, tiefe innere Verbundenheit.

Die russische Intellektuelle und Frauenrechtlerin Tatjana Goritschewa erzählt von einer Gottsucherin, die mit Yoga meditierte, am liebsten in Kirchenräumen, weil sie die Atmosphäre dort besonders hilfreich fand. Das meditative Achtgeben im Kontext Kirche schloss sie für das Geheimnis des christlichen Glaubens auf: Sie kam in die Kirche und sie kam darüber in Christus hinein. Tatjana Goritschewa selbst war es ganz ähnlich gegangen: Ihr Yogalehrer hatte ihr das Vaterunser als Mantra gegeben. Durch das intensive Meditieren des Bibelwortes ging es ihr auf. Neues begann: Sie wurde Christ.

Das Geheimnis des Glaubens lässt sich nur von innen her erschließen. Betrachte die Fenster eines alten Doms von außen: Du siehst graue, nichtssagende Scheiben. Gehe in die Kirche hinein und betrachte sie von innen: Sie strahlen bunt, nehmen dich in den Bann, erzählen ihre Geschichten.

Jubilate - Sonntag

Meditationstext: Johannes 15,1-9 (Evangelium)

Das sind klare Worte. Von meiner Bindung an Jesus hängt alles ab. Nur in dieser Bindung und nur durch sie bekommt das Entbehren und Leiden Sinn. Denn bei ihm ist es

aufgehoben. In ihm bleiben heißt in seiner Liebe bleiben (V9). Und das wiederum heißt, mich von ihm lieben zu lassen. Das ist der Trost und aus dem Trost, nur aus dem Trost, entsteht die Frucht.

Bleiben ist ein Nicht-Tun. Bleiben bedeutet: Ich lasse mich nicht provozieren. Wenn Löwen um mich her brüllen, so bleibe ich. Ich lasse mich nicht von Angst und Ärger beherrschen.

Bleiben ist ein Weitergehen. „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal“ (Psalm 23,4). Bleiben heißt: Ich bleibe nicht sitzen im finsteren Tal, sondern ich wandere weiter. Ich lasse mich nicht von depressiven Gedanken beherrschen. *Es* geht weiter, wenn *ich* weitergehe. Ich bleibe auf meinem Weg, auf meiner Spur, ich halte Kurs. Ich lasse mich nicht irritieren.

Bleiben bedeutet also, dass ich mich weder provozieren noch irritieren lasse. Dazu brauche ich Achtsamkeit. „Meine Schafe hören meine Stimme“ (Johannes 10,27). Achtsamkeit bedeutet: Ich lasse seine Worte in mir bleiben. Welche Worte? Die Zusage, den Zuspruch: Dass ich geliebt und angenommen bin. Dass mich nichts und niemand aus seiner Hand reißen kann (Johannes 10,28). Das ist meine Bleibe, das ist mein Trost, da ist sein Heiliger Geist.

sehnsucht

rückzug
zurückgezogen

ich bin
zurück
gezogen

nachhause
wieder
daheim

verschlossen
eingeschlossen

in
dir
gott

eingekringelt
wie der hund
im körbchen
sterben

eingehen
in abrahams
schoß

In Jesus bleiben - darum allein geht es. Heute in Jesus bleiben, so wie gestern auch. Ich lebe nur heute. Heute empfangen. Heute da sein. Heute still sein, hoffen und harren. Heute tun, was mir vor die Hände kommt. Mein Mögliches. Diesen Tag heute als Gabe nehmen. Gabe ist das Gegebene. Vorgegeben, aufgegeben. Ich will nur noch heute leben. Ich hasse das Sorgen um ein Morgen, das immer völlig anders sein kann, als ich es mir vorstelle. In der Tat: Morgen kann ich tot sein. In der Tat: Morgen kann ich Millionär sein. Ich habe es nicht in der Hand. Mit meinem besten Bemühen kann ich nicht den geringsten Einfluss auf mein Schicksal nehmen. Ich kann Voraussetzungen für mein Glück morgen schaffen und das ist heute meine Pflicht, aber machen kann ich es nicht. Ich kann säen und pflanzen, aber Wachstum und Gedeihen und Frucht bringe ich nicht zustande, so wenig wie ich es regnen lassen oder die Sonne scheinen lassen kann.

Was heißt das für mich hier und heute? Es gibt nur diesen einen Tag heute. Mehr muss es auch nicht geben. Dieser eine Tag heute ist genug. Mehr will ich auch nicht.

Jubilate - Montag

Meditationstext: 1.Johannes 5,1-4

So einfach ist das. „Seine Gebote sind nicht schwer“ (V3). Der Sieg ist in uns. Er findet statt. Wir machen ihn nicht.

Es ist nicht einseitig: Nicht nur, dass unsere Liebe zu Gott durch die Liebe zum Mitchristen beglaubigt wird, sondern auch umgekehrt: Die Liebe zu Gott, die nichts anderes ist als das Sich-von-Gott-lieben-lassen, schließt die Liebe zum Mitchristen ein. So gilt auch hier: Ich darf glauben ohne zu sehen. Es ist einfach so: Die Liebe ist da, und sie ist die stärkere Macht, sie überwindet. Ich darf an sie glauben.

Das ist interessant formuliert: „Daran erkennen wir, dass wir Gottes Kinder lieben“ (V2). Es ist uns also nicht unbedingt klar, ob wir sie wirklich lieben. Wir lieben sie trotzdem. Diese Liebe ist Geheimnis. Sie ist Gottes Liebe in uns, die Liebe, die trotzdem durchdringt, indem sie sich durchsetzt; im Glauben, der die Welt überwindet. Dadurch eröffnet die Liebe Gottes, die das trotzdem schafft, neue Räume eines Miteinanders in einer Tiefendimension und Echtheit, die es in der Welt sonst nicht gibt. Diese neuen Räume entstehen vor allem da, wo Gottes Geist unüberwindliche Hindernisse zwischen uns durchbricht.[1]

Darin erweist sich die Sprengkraft des Glaubens. „Alle Dinge sind möglich dem, der glaubt“ (Markus 9,23). Das Senfkorn, aus dem der große Baum wird. Das unbeirrte Dennoch des Glaubens. „Er will und kann euch lassen nicht, setzt ihr auf ihn euer Zuversicht“ (EG 25). „Fürchte dich nicht, glaube nur“ (Markus 5,36). Auch, wenn sie schon tot ist. Auch, wenn es zu spät ist. Auch, wenn die Züge abgefahren sind. „Wenn alles bricht - Gott verlässt uns nicht. Größer als der Helfer ist die Not ja nicht“ (EG 640).

Was heißt das für mich hier und heute? Still sein, nichts tun. Warten, empfangen, hören, sehr gut auf mich achten,

ich nehme an
dass die welle
die ich
reiten
muss
damit sie
mich
nicht
frisst
deine
liebe
ist

sie trägt mich
zu deinen
guten
zielen
für mein
leben

bedauerlicherweise
habe ich
keine
mußе
das
zu meditieren
und mich
gegebenenfalls
sogar
darüber
zu freuen

das mögen
deine
heiligen
in ihrer
arche
tun

leider
erfordet
die mühe
über
wasser
zu bleiben
meine
ganze
konzentration

[1] Vgl. Epheser 2,14-16.

sehr aufmerksam und freundlich bei mir selbst bleiben. Unbedingt mit Jesus rechnen: Er weiß ganz genau, was ich heute brauche. Und je schwächer, reizbarer, anfälliger ich bin, desto mehr ist er verpflichtet, mich sehr sorgsam zu schützen, zu trösten, zu beraten und zu leiten.

Jubilate - Dienstag

Meditationstext: Johannes 16,16-23

„Eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden“ (V20), und wenn es so weit ist, „werdet ihr mich nichts fragen“ (V23) - wie bei einer Geburt: Wenn das Kind da ist, dann sind Mühen, Ängste und Schmerzen vergessen. „Und auch ihr habt nun Traurigkeit“ (V22): Ja, so ist es, das habe ich. Und ich werde nicht selbst damit fertig, weil es zu viel ist. Wenn Jesus nicht zu mir kommt, gehe ich ein.

„Sei getrost und unverzagt. Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht“ (Josua 1,9). Getrost sein: Das bedeutet, sich mutig „aus der Angst der Welt durch Kälte und Finsternis hindurch aufmachen und zum Vater gehen“, wie Friedrich von Bodelschwingh einmal sagte. Es bedeutet, sich von der Angst nicht irre machen zu lassen, sondern sich *in* der Angst neu zu Gott hin zu orientieren. Dieses Aushalten zu Gott hin führt zum Trost, über kurz oder lang. Es lohnt. Denn der Vater ist uns in Wirklichkeit ganz nah, auch wenn wir das Gefühl haben, mutterseelenallein und ganz verlassen zu sein.

Darauf kommt es an: Dass wir in die Nähe des Vaters kommen. Dass wir von ihm getröstet werden. Wie er dann hilft, ist gar nicht mehr so wichtig.

mein
angstgeschrei
meine
todesnot
meine
hölle
presswehen

dein
todeskampf
dein
unlesbares kritzeln
meine
mutter
liebste[2]

zeichen
deiner
neugeburt
in
ihm

endlich
daheim

[2] Als meine Mutter im Sterben lag und nicht mehr sprechen konnte, versuchte sie mit letzter Kraft, etwas auf einen Zettel zu schreiben. Es gelang ihr nicht. Es tat mir sehr weh, dass uns ihre letzten Worte ein unlösbares Rätsel bleiben mussten.

Jubilate - Mittwoch

Meditationstext: 2. Korinther 4,16-18

innen drin
ewigkeit
ruhe
heimat
trost
wahrheit
unverfälschtes leben

Der innere und der äußere Mensch: Das ist ein zentrales Thema bei Paulus. Der innere Mensch: Das ist der Charakter; die Einstellung zum Leben. Die Bereitschaft zum Weitergehen. Das Trotzdem. Die Unbeirrbarkeit. Die Nicht-Resignation vor Wänden, Engpässen, Unüberwindlichkeiten. Das Beharren auf dem Weg, den es geben *muss* durch die Angst, trotz der Angst.

Mehr habe ich heute nicht. Der Druck ist gewaltig, das Unrecht schreiend. Ich gehe weiter. Denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich (Psalm 23,4). Gewiss gehe ich an deiner Hand zum Morija (Genesis 22,2), aber ich glaube nicht daran. Gewiss hast du mich preisgegeben, so dass mit satanischer Präzision mein Leben vernichtet wird, aber ich glaube nicht daran. Gewiss werde ich aufgerieben durch den Druck, mit irreversiblem Schaden, physisch wie psychisch, gewiss geht mein Herz daran kaputt, aber ich glaube nicht daran. Gewiss stinkt die Leiche Lazarus schon, aber ich glaube nicht daran. Es ist nur etwas Trübsal, zeitlich und leicht (V17).

Jubilate - Donnerstag

Meditationstext: Genesis 1,1-4.26-31; 2,1-4a

geschaffen
gesetzt
gewollt
geliebt
gerufen

bestimmt

begnadet
bedacht

Zum Herrschen ist der Mensch geschaffen. Zum Herrschen über die Natur, aber nicht zum Herrschen übereinander. Sondern zum Dienen aneinander. Als Frau und Mann ist der Mensch geschaffen, zum Dienen aneinander und zur Freude aneinander.

Die Schöpfung ist gut und darum muss auch das Herrschen gut sein. Herrschen in diesem Sinn ist ein vernünftiges Kultivieren, nicht um der Natur zu schaden, sondern um sie menschenbezogen zu veredeln. Um einen schönen Garten aus der Wildnis zu machen.

Alle Natur ist uns dafür gegeben, auch die eigene. Wenn ich nicht aus meiner eigenen Wildnis einen schönen Garten mache, verkümmert meine Menschlichkeit. Meine guten, natürlichen Anlagen soll

ich mir untertan machen. Beherrschen soll ich sie, wie ein Künstler sein Instrument beherrscht, nicht unterdrücken soll ich sie. Unterdrückung ist das Gegenteil des kultivierenden Beherrschens.

Und darin besteht unser Dienst aneinander: Dass wir einander darin fördern und ermutigen, unsere natürlichen Anlagen zu entfalten, so gut es nur geht. Der Schöpfungsauftrag ist ganz zentral auch Auftrag zu Kultur und Bildung.

Richtig schwierig wird es, wenn der Bekehrungsauftrag den Schöpfungsauftrag aussticht. Schöpfungstheologie könne es nach dem Sündenfall nicht mehr geben, hat man mir beigebracht, denn seither gebe es nur noch einen Rest von Güte in der Natur, ansonsten sei sie aber ganz und gar verdorben, dem Bösen anheim gefallen. Aus dieser Sichtweise kann es keine wahre Natürlichkeit mehr geben. Selbst die wunderbaren Bäume vor meinem Fenster mit ihrem Frühlingsschmuck und die fröhlichen Pferde darunter müssen verdächtig sein, teilhaftig am Bösen, umschwirrt von Finsternis, unter den Teufel gebannt, und der unbekehrte Mensch erst recht.

Nein, es *war* nicht nur alles sehr gut, es *ist* alles sehr gut. Aber in all dieser Güte wütet das Übel und das übelste Übel ist das Böse in uns Menschen, das Böse in mir. Ich bin gut - ich bin nicht mein Böses. Aber meine Not ist, dass es das Böse in mir gibt. Die Bekehrungsideologie macht diesen Unterschied nicht, sondern sie behauptet: Du bist böse und bleibst es. Aber du sollst gut sein, sonst kommst du in die Hölle. Wenn du dich bekehrst, kommt der Heilige Geist und bewirkt Gutes in dir. Es wird aber nie dein eigenes Gutes sein.

Die schlimme Konsequenz dieser Theologie ist der Zwang zur Heuchelei: Man freut sich nämlich dennoch der unbekehrten Natur, obwohl man es nicht dürfte. Man geht zum Bäcker, kauft unbekehrte Brötchen von unbekehrten Menschen und tut dabei so, als wäre nichts. Man plaudert mit den unerleuchteten Bösen und lässt sich von ihnen bedienen und beraten, statt sie zu bekehren. Nur zur Beruhigung des Gewissens verhält man sich gelegentlich missionarisch. Es ist gar nicht so abwegig, dass skrupulöse frühe Christen kein Fleisch von nichtbekehrten Metzgern essen wollten. Paulus folgerte ganz treffend: Wenn wir in dieser Haltung konsequent sein wollten, müssten wir uns aus der Welt verabschieden (1. Korinther 5,10). Und nicht nur das: Wir müssten, wenn die Rede von der christlichen Barmherzigkeit auch nur im Geringsten glaubwürdig sein sollte, uns zuvor mit absoluter Radikalität und Hingabe um die Bekehrung aller Menschen bemühen. Doch ich habe noch keinen Christen außer Zwangsgestörten oder Psychotikern erlebt, die allen Ernstes versucht hätten, das kompromisslos umzusetzen. Dennoch hat man mich das gelehrt, in der Theorie mit Inbrunst und in der Praxis etwas weniger konsequent, aber mit gehörigem Druck: „Du

musst ein ‘Zeugnis’ sein!“ Es hat mir geschadet und durch mich anderen. Denn du kannst nur das Beste aus der Natur in dir und um dich machen, wenn du sie ganz und gar bejahst.

> *„Es ist unmöglich, mit Menschen in Frieden zu leben, die man für unselig hält; sie lieben hieße, Gott, der sie straft, hassen; man muß sie unbedingt bekehren oder sie bedrängen.“*
> Jean-Jaques Rousseau[3]

Jubilate - Freitag

Meditationstext: Apostelgeschichte 17,22-34

Wir sollen Gott suchen, denn „fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir“ (V27-28). Damit bestätigt Paulus das sokratische Wahrheitsverständnis, wonach die Wahrheit etwas immer schon in uns Vorhandenes ist, das zwar oft verschüttet ist, das aber wieder neu entdeckt werden kann. Wir sind nicht einfach Lügner dem Wesen nach, die von der Wahrheit gar nichts wissen wollen und erst recht gar nicht in der Lage sind, sie zu erkennen, sondern wir sind in der Wahrheit zuhause und die Lüge ist und bleibt uns wesensfremd, so sehr sie sich auch in unserem Denken und Handeln eingerichtet hat. Deutlicher, als Paulus das hier tut, kann man das doch kaum sagen!

unbekannt
fremd
unzugänglich
anders
unpassend
störend
mein
einer
wahrer
gott
mein
leben

Das ist wirklich eine Geschichte voller Empathie. Den Griechen ein Grieche. Nicht nur um anzuknüpfen, sondern ehrlich. Mit einer echten Schnittfläche zwischen der griechischen Philosophie und dem christlichen Glauben: „In ihm leben, weben und sind wir.“ Sie sprechen vom unbekannten Gott - wir vom bekannten, weil offenbarten, aber hier wie dort sprechen wir vom selben.

Darum können sie sich verstehen. Darum kommen sie in einen guten, fruchtbaren Dialog. Darum öffnen sich einige dem Evangelium. Nicht, weil sie alles über den Haufen werfen. Sie lernen ganz einfach dazu. Das ist die Umkehr, von der Paulus hier spricht.

---

[3] Jean-Jaques Rousseau, *Vom Gesellschaftsvertrag oder Grundsätze des Staatsrechts,* in Zusammenarbeit mit E. Pietzcker neu übersetzt u. hg. v. H. Brockard (Philipp Reclam jun.: Stuttgart, 2008), 152.

Interessant ist auch, dass er vom „Fühlen Gottes“ spricht (V27): Es geht um die authentische, wahrhaftige Gottesbegegnung, um die Einheit von Vernunft und Erfahrung, und nicht nur um die Übernahme von Glaubenssätzen, mithin also auch um einen Glauben, der die präsentierten Glaubensmodelle auf Glaub*würdigkeit* hin kritisch prüft.

Aber der Text zeigt auch (V32-34): Es gibt Menschen, die ehrlich nach der Wahrheit fragen, und es gibt Menschen, die es sich in der Lüge bequem machen. Die wahren Sucher finden auch, die Spötter hingegen sind gar nicht bereit zur ehrlichen Wahrheitssuche, sie haben bereits ihre fertige Meinung, die sie nur noch bestätigt wissen wollen.

Was heißt das für mich hier und heute? Für mich ist das eine kräftige Ermutigung, mich weiter mit Philosophie zu beschäftigen. Es kann keine glaubwürdige Theologie geben, die nicht wirklich und nachvollziehbar auf die von der Philosophie gestellten Grundfragen des Lebens antwortet. Ebensowenig kann es eine theologische Hermeneutik[4] geben, die sich nur um die eigene Achse dreht, welche blind und im Voraus als absoluter Wahrheitsmaßstab definiert wird. Eine solche Theologie ist nichts weiter als ein Endloskreisel der Selbstbestätigung. Theologische Wahrheit wird nur in der Reibung mit den tatsächlichen philosophischen Fragen gefunden. Eine Theologie, die das unterlässt oder es nur als apologetische[5] Zutat ansieht, ist nicht ernstzunehmen.

---

[4] S. Anmerkung 4.

[5] Apologetik = Verteidigung von christlichen Lehrsätzen.